

«wie garstig es stinket»

Gross war die Empörung, als das Zugerische Kantonsblatt am 30. August 1851 berichtete, dass ein wertvoller historischer Band aus dem Kantonsarchiv aus den Händen einer Lumpensammlerin gerettet werden musste. Kantonsrichter Landtwing hatte den Regierungsrat auf diesen skandalösen Umstand aufmerksam gemacht. Doch wie konnten diese wichtigen Akten überhaupt an eine Lumpensammlerin geraten?

Die Erfindung des Buchdrucks ab 1450 ermöglichte eine völlig neuartige, schnelle und massenhafte Vermittlung von Wissen, welche die bisherige Lesekultur und auch die Gesellschaft nachhaltig revolutionierte. Durch die zunehmende Belesenheit der Bürger wurden Bücher und Schriften zu einem begehrten Gut, welches in immer grösseren Mengen produziert werden musste. Überall in Europa entstanden Papiermühlen, hierzulande die Papiermühle in Baar, die bereits im frühen 16. Jahrhundert betrieben wurde. 1657 entstand die Papiermühle in Cham, aus welcher die Papierfabrik Cham AG hervorging. Papier wurde aus Hadern hergestellt, ein anderes Wort für Lumpen, Textilabfälle aller Art. Die Lumpen wurden in kleine Stücke gerissen, über Wochen in Kellern faulen gelassen, gewaschen und danach in einem wasserbetriebenen Stampfwerk zu einem Faserbrei verarbeitet. Aus diesem wurde das Papier geschöpft. Unterschiedliche Textilarten ergaben verschiedene Papierqualitäten. Die Mechanisierung des Papiergewinnungsprozesses wurde im Laufe der Jahrhunderte ständig verbessert, die Effizienz der Produktion um ein Vielfaches gesteigert. Da Lumpen in grossen Mengen gebraucht wurden, waren sie als Rohstoff für die Papiergewinnung genauso begehrt wie rar. Es herrschte eine regelrechte Lumpennot. Die Ein- und

Ausfuhr von Lumpen wurde von der Regierung streng reglementiert und kontrolliert, Lumpenschmuggel wurde zu einem lukrativen Geschäft. Sogar die Pfarrer wurden aufgefordert, die Bevölkerung in sogenannten «Lumpenpredigten» zu sensibilisieren, damit sie ihre Lumpen aufbewahrten und nur autorisierten Lumpensammlern verkauften.

Randständige

Es waren die Lumpensammler, die dafür sorgten, dass die begehrten alten Lumpen von der Bevölkerung in die Papiermühlen gelangten. Sie zogen mit ihren Karren von Haus zu Haus, kündigten ihr Kommen durch Rufe oder Singen an und tauschten oder kauften alle verwertbaren Rohstoffe, die im Haushalt nicht mehr verwendet werden konnten. In ihren fest zugeteilten Papiermühlen erhielten sie darauf Bargeld für ihre Ware. Lumpensammler standen in der sozialen Ordnung ganz unten. Meist waren es Randständige, Invalide oder alte Menschen, sehr oft Frauen, die diese beschwerliche Arbeit verrichteten, Menschen, denen nichts anderes mehr blieb als dieses Gewerbe. Ihre Erscheinung war erbärmlich, ihre Kleidung zerschissen und schmutzig. Sie wurden nicht selten beschimpft und verspottet, und auch in der Rangordnung der Papierherstellung standen sie ganz unten, obwohl ohne ihre wichtige Tätigkeit

kein Papier hätte produziert werden können. Lange Zeit galt ihr Beruf gar als «unehrliches Gewerbe», das Wort «Lump» ist bis heute als Schimpfwort bekannt.

Krankheitserreger

Der Beruf des Lumpensammlers war nicht nur beschwerlich und gesellschaftlich geächtet, sondern auch in höchstem Masse ungesund und gefährlich. Bei den alten Lumpen, welche die Leute verkauften, handelte es sich um Textilabfälle, die für den Haushalt gänzlich unbrauchbar geworden waren – Stofffetzen, welche die Frauen während der Menstruation verwendeten, Lappen, mit welchen schwer Kranke oder Leichen gewaschen wurden – feucht, schimmelig, infiziert mit gefährlichen Krankheitserregern wie Typhus, Cholera, Krätze und Milzbrand. Letzterer wurde daher gar als «Hadernkrankheit» bezeichnet. So schrieb der italienische Arzt Bernardino Ramazzini im Jahr 1700 in seinem Handbuch über die Krankheiten der Künstler und Handwerker: «Im Lumpensammler konzentrieren sich die ekelerregenden Dünste von Kot und Leichen.» Und weiter: «Man muss sich aber wundern, wie garstig es stinket, wenn sie diese alten Haufen aufreissen und grosse Säcke davon anfüllen, um diese unsaubere Ware den Papiermühlen zuzuführen. Bei dieser Verrichtung nun werden sie mit Husten, Keuchen,

Ekel und Schwindel befallen. Denn was kann man sich wohl garstiger, ja, was kann man sich mehr abscheulicheres denke, als einen von allem Unflat zusammen gesammelten Haufen von unsauberen Lumpen der Menschen, Weiber und Leichen.»

«Sein altes Lied hat jeder schon gehört»

Im 19. Jahrhundert weckten die Lumpensammler das Interesse von Dichtern und Poeten, welche in Liedern und Theaterstücken ein romantisertes Bild dieser Berufsgruppe heraufbeschworen. Volkslieder wie «Der alte Lumpensammler» sind sicher auch heute noch einigen ein Begriff: «Sein altes Lied hat jeder schon gehört, doch hat er nie ein Mädchenherz damit betört.» Das romantische Bild entspricht leider nicht der Realität des Lumpensammlerlebens. Trotz des sozialen Elends und der Ächtung ist aber überliefert, dass auch die Lumpensammler ihre Berufsehre hatten, stolz auf ihr Handwerk waren und für ihre Rechte kämpften.

Der Kreis schliesst sich

Die Lumpensammlerin, welche das wertvolle Buch aus dem Kantonsarchiv erstanden hatte, bleibt in diesem Drama namenlos. Wie alle Lumpensammler wird sie von Haus zu Haus gezogen sein, um den Leuten ihre alten Lumpen und Papiere abzukaufen. So kam sie wohl auch zum besagten Band, eine Zusammenstellung von eidgenössischen Abschieden von 1670–1682. Es wurde angenommen, dass Grossweibel Josef Ludwig Uttinger aus Platznot Teile des Kantonsarchivs zuhause aufbewahrt hatte. Nach seinem Tod verkauften seine Erben diese Akten eben jener Lumpensammlerin, da sie nichts damit anzufangen wussten. Diese wiederum verkaufte den Band an Nagelschmied Waller aus Zug, der ihn als Makulatur verwenden wollte. Bei einem Besuch bei Waller wurde Kantonsrichter Karl Anton Landtwing auf den Band aufmerksam. Ob er ihn wieder dem Kantonsarchiv zuführen konnte, ist nicht bekannt. Im Zuge dieser



Bände mit eidgenössischen Abschieden aus dem 17. Jahrhundert, Staatsarchiv Zug.

Ereignisse wurde jedoch beschlossen, dem Kantonsarchiv mehr Sorge zu tragen. Über 100 Jahre später, 1979, wurde das Staatsarchiv eingerichtet, welches diese Aufgabe bis heute erfüllt.

Sylvia Van Mullem-Schnyder